

X 229231

Pécsér Studien zur Germanistik | 7

Katharina Wild & Zoltán Szendi

(Herausgeber der Reihe)

Erinnerungskultur

Poetische, kulturelle und politische
Erinnerungsphänomene in der deutschen
Literatur

Internationale Tagung des Germanistischen Instituts der
Universität Pécs vom 22. und 23. Mai 2014

Herausgegeben von

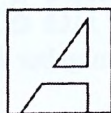
Rainer Hillenbrand

Praesens Verlag

SZTE Klebelsberg Könyvtár
Egyetemi Gyűjtemény
2.

HELYBEN
OLVASHATÓ

Wie schon die Konferenz selbst wurde auch die Druck-
legung des Tagungsbandes großzügig gefördert von der



Konrad
Adenauer
Stiftung

SZTE Klebelsberg Könyvtár



J001 127252



X 229231

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7069-0816-0

Umschlagbild: Mnemosyne – Griechisch-römisches Mosaik, Antiochia (2. Jh. v. Chr.), Antakya Museum

© Praesens Verlag
<http://www.praesens.at>
Wien 2015

Alle Rechte vorbehalten. Rechtsinhaber, die nicht ermittelt werden konnten, werden gebeten, sich an den Verlag zu wenden.

INHALT

<i>Rainer Hillenbrand</i> (Pécs) Vorerinnerung	9
---	---

I. ERINNERUNGSGATTUNGEN

<i>Leyla Coşan</i> (Istanbul) Der türkische Reisebericht Georgs von Ungarn und seine identitätsstiftende Funktion	21
<i>Tünde Katona</i> (Szeged) Profanes in einer deutschsprachigen Leichenpredigt des 17. Jahrhunderts aus Ungarn	37
<i>Winfried Frey</i> (Frankfurt am Main) SANCTVS LVTHERVS? Christian Junckers <i>Ehren=Gedächtniß</i> von 1706	45
<i>Szabolcs János</i> (Oradea) Ungarn und Siebenbürgen in Reiseberichten des 18. Jahrhunderts	59
<i>Eszter Szabó</i> (Oradea) Reiseberichte als Medien der Erinnerung in der <i>Temesvarer Zeitung</i>	73
<i>Gerhard Wanner</i> (Feldkirch) Ein katholischer Priester aus Vorarlberg über Ungarn im Jahr 1900	83
<i>Noémi Kordics</i> (Oradea) Ein bürgerlicher Rebell. Kritik und Selbstrepräsentanz in Arthur Holitschers Autobiographien	107
<i>Andrea Horváth</i> (Debrecen) Juli Zehs <i>Die Stille ist ein Geräusch</i> als Gedächtnismedium und Reiseerzählung über Bosnien-Herzegowina	115

INHALT

<i>Csilla Dömök</i> (Pécs)	
Europa auf der Suche nach Einheit und Identität	125
<i>Heike Drechsler-Meel</i> (Karlsruhe)	
Was bleibt, ist die Erinnerung? Zum Umgang der Karpatendeutschen mit ihrer Geschichte	133

II. ERINNERUNGSBILDER

<i>Ali Osman Öztürk</i> (Konya)	
Soliman will Zriny kennenlernen. Körners Drama als literarische Erinnerung und als interkulturelles Unterrichtsmaterial	155
<i>Magdolna Orosz</i> (Budapest)	
Krieg, Geschichte und Erinnerung bei Leo Perutz	163
<i>Acar Sevim</i> (Istanbul)	
Agnes Miegel und ihre verlorene Heimat Ostpreußen	177
<i>Hans-Christian Stillmark</i> (Potsdam)	
Im Gespräch mit Gespenstern. Heiner Müllers Konzept der Befreiung der Toten	187
<i>Joanna Malgorzata Banachowicz</i> (Wrocław)	
Der Umgang mit dem Holocaust-Gedächtnis in Österreich im Werk von Doron Rabinovici	203
<i>Renata Crisan</i> (Oradea)	
Räume kultureller Erinnerung in Schlattners Roman <i>Der geköpfte Hahn</i> und seiner Verfilmung	215
<i>Zoltán Szendi</i> (Pécs)	
Erinnerung als Identitätsbewahrung in der modernen ungarndeutschen Lyrik	223
<i>Sándor Trippó</i> (Debrecen)	
Der Bedeutungswandel des Stasi-Begriffs vom Erinnerungsmoment zum journalistischen Schlagwort	237
<i>Eszter Pabis</i> (Debrecen)	
Postkoloniale Grenzgänge in Martin R. Deans <i>Meine Väter</i>	253

<i>Dóri Takács</i> (Szombathely)	
Intertextuelle Familienerinnerung in Elfriede Jelineks <i>Winterreise</i> und Peter Handkes <i>Immer noch Sturm</i>	265

III. ERINNERUNGSPÖETIKEN

<i>Hans-Günther Schwarz</i> (Halifax)	
Erfundene Erinnerung – die Poetik des Innen	273
<i>László V. Szabó</i> (Veszprém)	
Zur Erinnerungsstruktur von Wilhelm Raabes <i>Chronik der Sperlingsgasse</i>	283
<i>Csilla Mihály</i> (Szeged)	
Erinnern und Vergessen bei Kafka	295
<i>Lehel Sata</i> (Pécs)	
Erinnerungsstrukturen in Kafkas <i>Strafkolonie</i> und ihre Umsetzung als Graphic Novel von Sylvain Ricard und Maël	305
<i>Rainer Hillenbrand</i> (Pécs)	
Weinhebers <i>Im Grase</i> als poetische Erinnerung an das Vergessen	319
<i>Andrea Bánffi-Benedek</i> (Oradea)	
Musik als Erinnerung – Erinnerung an die Musik. Das asemantische Zitat in Celans Gedicht <i>So bist du denn geworden</i> in intermedialer Sicht	337
<i>László Klemm</i> (Budapest)	
Christine Lavants ästhetische Dichtung als Erinnerung. Über drei Gedichte des Bandes <i>Die Bettlerschale</i>	349
<i>Roland Duhamel</i> (Antwerpen)	
Christa Wolf und Arthur Schnitzler: Diptychon der Erinnerung	357
<i>Iclal Cankorel</i> (Istanbul)	
Die Gedächtnisproblematik in Max Frischs <i>Der Mensch erscheint im Holozän</i>	369
<i>Nicole Pelletier</i> (Bordeaux)	
Zur Erinnerungsstruktur in Wolfgang Hilbigs Roman „ <i>Ich</i> “	379

INHALT

Zsuzsa Bognár (Piliscsaba)

Erinnerung in Christoph Ransmayrs Festrede

Die dritte Luft oder Eine Bühne am Meer

389

Hilda Schauer (Pécs)

Metaisierung in W. G. Sebalds Erzählungen

Paul Breyer und *Ambros Adelwarth*

401

TÜNDE KATONA

Profanes in einer deutschsprachigen Leichenpredigt des 17. Jahrhunderts aus Ungarn

Niemand wundert sich mehr über die Behauptung, eine Fixierung auf ‚nationale‘ Kulturen und ihre geschlossenen Wahrnehmungen sei überholt und die vergleichende Untersuchung ähnlich gelagerter kultureller Prozesse in mehreren Ländern notwendig. Schon seit längerem wird gefordert, den Literaturbegriff gerade in der Zeit des 16. und 17. Jahrhunderts von poetischen und fiktionalen Texten auf politische, theologische oder gar naturwissenschaftliche Werke auszudehnen. Ohne den Schwerpunkt auf den Wissens- und Kulturtransfer, insbesondere auf bislang noch unbekannte Herausgeber, Übersetzer und andere Vermittler zu legen, kommt man kaum zu befriedigenden Ergebnissen bei der Erforschung deutschsprachiger Literatur gerade in den Regionen außerhalb des geschlossenen deutschen Sprachraums. Bereits im 20. Jahrhundert zeichneten sich in den Geisteswissenschaften Tendenzen ab, die auf komplexe Fragestellungen und auf interdisziplinäre Betrachtungen historischer und kultureller Erscheinungen abzielten. Das Interesse der Einzelphilologien auf unterschiedliche Formen von Vermittlung geistiger Inhalte zu lenken, ist mehr als begründet. Mediävistik und Frühneuzeitforschung können einfach nicht umhin, auch spezielle Textsorten in ihre Fragestellungen einzubeziehen, die sich mit dem engeren Literaturbegriff nur partiell decken und bei denen auch der mediale Aspekt berücksichtigt werden muss.

Bei dieser Konzentration auf Gattungen und Personen, die als kulturprägende Instanzen und Kulturträger bislang wenig beachtet worden sind, wird man immer wieder damit konfrontiert, dass die Frühe Neuzeit mit ihren sozialen und geistigen Bewegungen nicht nur die ‚hohe‘ Literatur förderte. Anhand einer auf ungarischem Gebiet entstandenen deutschsprachigen Leichenpredigt aus dem 17. Jahrhundert soll hier untersucht werden, wie der Drang nach *memoria*, also das grundsätzliche menschliche Bedürfnis, nach dem Tode in der Erinnerung der Nachwelt zu bleiben und einen nachhaltigen

Abdruck zu hinterlassen, sich nicht nur bezüglich des Verstorbenen, sondern auch des Predigers niederschlägt.

Zur letzten Ehrerweisung kommt es seit frühesten Zeiten in jeder menschlichen Gemeinschaft in einem zeremoniellen Rahmen. Die dabei gehaltene Leichenrede ist seit ihrer Entstehung eine rhetorische Gattung.¹ Die Predigt im allgemeinen, diese damals ausschlaggebende Form der öffentlichen Kommunikation, ist vor allem aus historisch-theologischer Sicht, aber auch bezüglich der ungarischen Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts hinlänglich erforscht. Den deutschen Leichenpredigten schenkt man spätestens seit den 1970er Jahren wissenschaftliche Aufmerksamkeit,² und was Ungarn betrifft, wandten sich zuerst die Historiker,³ später auch die Literaturhistoriker⁴ dieser Quelle zu. Gábor Bibza, reformierter Pastor und Theologe, katalogisierte die gedruckten deutschsprachigen Leichenpredigten in Ungarn.⁵ Er untersuchte dabei die Entwicklung und Gestaltung dieser Textgattung in den einzelnen Zeitabschnitten und ging umfassend auf das soziale Umfeld von Verstorbenen, Hinterbliebenen, die oft auch Auftraggeber waren, und Verfassern ein, sowie auf die theologische Intention der einzelnen Stücke. Verständlicherweise findet die Erörterung ästhetischer oder literarischer Fragen bei Bibza kaum Beachtung. Umso nachdenklicher macht seine Bemerkung:

Wenn man jedoch eine wertvolle Quellengattung der Kirchengeschichte der Germanistik überlässt, fördert dies meiner Meinung nach weder die interdisziplinäre Forschung noch die Leichenpredigtforschung der frühen Neuzeit. (S. 35)

¹ Vgl. Lenz, Rudolf: Leichenpredigt. In: Theologische Realenzyklopädie, Hg. Müller, Gerhard. Bd. 21. Berlin u. New York 1990, S. 665-669. Vgl. außerdem Tünde Katona: Zwei Leichenpredigten aus der Zips / Zabeler's (Funeral) Orations over Xylander and Thurzó. Two Funeral Sermons from the Spiš Region. In: Kultúrne Dejiny 2012, 52-59.

² Lenz, Rudolf (Hg.): Leichenpredigten als Quellen historischer Wissenschaften. Köln u. Wien 1975 (Erstes Marburger Personalschriftensymposium. Forschungsschwerpunkt Leichenpredigten). – Rusterholz, Sybille: Leichenreden. Ergebnisse, Probleme, Perspektiven ihrer interdisziplinären Erforschung. In: Jäger, Georg; Martino, Alberto; Sengle, Friedrich (Hg.): Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur. Bd. 4, Tübingen 1979, 179-196.

³ Péter, Katalin: Die Leichenpredigt in Ungarn vom 16. bis zum 18. Jahrhundert: Der besondere Quellenwert der deutschen Predigt. In: Lenz: Leichenpredigten (s. Anm. 2), 347-360.

⁴ Kecskeméti, Gábor; Szekler, Enikő: A magyarországi német nyelvű halotti beszédek kutatásának helyzete és egy korai szöveg tanulságai. Irodalomtörténeti Közlemények 112 (2008), 71-91.

⁵ Bibza, Gábor: Die deutschsprachige Leichenpredigt der frühen Neuzeit in Ungarn (1571-1711). Berlin 2010.

Die Bedeutung dieser Textsorte für die Geschichte des deutschsprachigen Schrifttums in der Frühen Neuzeit in Ungarn steht außer Frage, gerade wenn man bedenkt, wie karg die Quellenlage für das 16. bis 18. Jahrhundert ist. Diese Zeit brachte in Bezug auf das ‚Deutschungarntum‘ hauptsächlich religiöse Werke hervor. Die Verfasser waren meist protestantische Geistliche, die von Berufs wegen um Pflege und Fortbestehen religiöser Literatur bemüht waren. Dabei vermittelten sie aber unumgänglich auch profane Inhalte und bewiesen, dass sie auch auf dem Gebiet der Poesie bewandert sind. Unter diesen Geistlichen gab es ‚poetae laureati‘, ja sogar Mitglieder der deutschen Sprachgesellschaften, etwa den lutherischen Theologen und Lyriker Daniel Klesch (1624-1697), der unter dem Namen ‚Der Kräftigste‘ Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft und unter dem Namen ‚Der Huldende‘ auch Mitglied der Deutschgesinnten Genossenschaft war. Die von ihnen verfassten Werke trugen selbstverständlich zur ‚Stärkung im Glauben‘ bei und dienten der Erbauung. Diese Autoren, die allesamt an reichsdeutschen Universitäten studiert hatten, betonten aber auch den Aspekt der praktisch-weltlichen Belehrung, ja sogar der Unterhaltung.

Bei Martin Luther, der als mustergebender Autor für die hier zu erörternden Gattung gilt, standen in den Leichenpredigten – im Gegensatz zur Leichenrede im Mittelalter – nicht mehr die Verstorbenen im Zentrum, sondern die hinterbliebenen Angehörigen und sonstigen Mitglieder der Gemeinde.⁶ Die handschriftlich oder gedruckt überlieferten Texte waren ursprünglich für die Aufnahme durch das Ohr gedacht und hatten ohne jeden Zweifel die Intention der Glaubensbestärkung. Verschriftlichung und Druck – von einigen dutzend bis zu mehreren hundert Exemplaren – prägt selbstverständlich den Text durch komplizierteren Satzbau oder die charakteristischen Quellenangaben am Seitenrand. Es ist eine Eigenart dieser Gattung, dass die Texte in der Regel zuerst gesprochen, dann erst gedruckt wurden. Art und Ausmaß der Abweichungen zwischen den beiden Phasen sind nicht mehr genau festzustellen, da bislang kaum handschriftliche Konzepte bekannt geworden sind. Seitdem aber die Archive in Siebenbürgen und noch mehr in der Slowakei zugänglich gemacht wurden, besteht eine gewisse Hoffnung auf das Auftauchen unbekannter Handschriften.

Bisher sind 50 gedruckte deutschsprachige Leichenpredigten aus dem 16. und 17. Jahrhundert bekannt, die im historischen Ungarn entstanden und

⁶ Vgl. Stolt, Birgit: *Rhetorik des Herzens*. Tübingen 2000, 46.

erschienen sind. Gemessen an den über 300.000 einschlägigen Titeln, die in der Forschungsstelle Marburg katalogisiert sind, ist diese Zahl zwar verschwindend gering, aus der Perspektive des Schrifttums der Deutschen in Ungarn dagegen von nachvollziehbarer Bedeutung. Es sind keine „verlegerischen Randerscheinungen“, und es ist auch kein „gelegentliches Ergebnis dilettierenden Bürgerfleißes“,⁷ sondern es handelt sich um die Produktion einer bürgerlichen Schicht, die durch ihre Konfession und Mentalität ihre eigene Art der *memoria* konstituieren wollte, wie bei der zeitgleichen Verbreitung der Stammbücher vorwiegend in deutschsprachigen humanistisch-protestantischen Kreisen Ungarns.

Diese *memoria* ist gewiss die ursprüngliche Intention. Rückblickend kann aber angenommen werden, dass bei der Entstehung dieser Texte noch weitere Beweggründe eine Rolle gespielt haben. Die Hinterbliebenen und Auftraggeber motivieren Trauer, emotionales Bedürfnis und Repräsentationsansprüche. Der Verfasser ist ambitioniert, dem Auftrag gerecht zu werden, dabei aber auch seine eigene Qualifikation als Seelsorger, Rhetor und Literat unter Beweis zu stellen, um den Predigerkollegen als Muster dienen zu können. In seinem Werk knüpft er zwar an die vorgegebene Gattungstradition an, bringt aber, wie es die Natur der Sache erfordert, immer auch eine neue Schöpfung zustande. Und bei gedruckten Texten muss auch an die potentielle Leserschaft gedacht werden, die beeindruckt werden konnte. Avisiert sind natürlich in erster Linie die Familienangehörigen, die in der Leichenpredigt eine Art papierne Reliquie in der Hand hatten, ganz im Sinne des Protestantismus, der die katholische Verehrung von Heiligenreliquien in dieser humanistischen Weise neu gestaltete, ferner aber auch die Kollegen des Verfassers sowie Laien, die sich aus Religionseifer für alles Einschlägige begeisterten oder die am Objekt Buch interessiert waren und es sich leisten konnten.

Aus diesem Fundus soll hier eine Leichenpredigt unter dem Gesichtspunkt erörtert werden, in welchem Maße neben den sakralen auch profane Bezüge erscheinen. Bei der Untersuchung dieser Texte kann man sich nämlich auch auf jene Inhaltselemente fokussieren, die über die herkömmliche Glaubensverkündung hinaus weisen und diese Gattung für spezielle interdisziplinäre Fragestellungen geeignet machen. Der Blick wird auf diejenigen Inhalte gerichtet, die in starkem Maße personenbezogen oder von der aktuellen

⁷ Haberland, Detlef: Rezension von Bibza (s. Anm. 5). In: Zeitschrift für Ostmitteleuropaforschung 61 (2012), 77-86.

Situation beeinflusst sind. Es handelt sich hier um eine Predigt von Valentin Rulich auf Anna Reuter.⁸ Frau Reuter war die Tochter einer vornehmen Bürgerfamilie in Schemnitz (slow. Banská Štiavnica; ung. Selmecebánya), heiratete den einflussreichen Schemnitzer Bürger und mehrfachen Stadtrichter Udalrich oder Ulrich Reuter und erreichte ein hohes Alter. Von ihrer Herkunft und ihrer Verheiratung her war sie Mitglied einer gesellschaftlichen Schicht, die Wirtschaft, Politik und Kultur in Oberungarn prägte. Noch zu Lebzeiten stiftete sie der Schemnitzer Kirche wertvolle Gegenstände, aber noch wichtiger ist eine andere Stiftung, nämlich das von ihr vergebene Stipendium an arme Studenten, das in der Predigt erwähnt wird (fol. C4^v).

Der Bibeltext, um den herum sich die gesamte Leichenpredigt aufbaut, stammt aus dem deuterokanonischen Buch *Judith* (16,25-29) des *Alten Testaments*:

Und Judith kam auch wider gen Bethulie vnd ward hoch geehrt im gantzen Lande Israel. Vnd sie nahm keinen Mann nach Ihres ersten Mannes Manasses todt. Vnd sie ward sehr alt vnd bleib in Ihres Mannes Hause biss sie hundert vnd fünff Jahr alt ward. Vnd Ihre Magd Abra machte sie frey. Darnach starb sie zu Bethulia vnd man begrub sie bey Ihrem Manne Manasse. Vnd das Volck trawret vmb sie sieben Tage lang. (fol. A2^r)

Den gedanklichen Mittelpunkt bildet Judith, die als tief gottesfürchtige Witwe ihr Volk vor dem gottlosen Holofernes rettet, eine Geschichte, die Mitte des 17. Jahrhunderts auch in einem protestantischen Umfeld wohlbekannt war, zumal Luther diese für ihn ‚apokryphen‘ Texte in seiner Übersetzung als ‚gut und nützlich zu lesen‘ bezeichnet hat, und die sich zur Leichenpredigt für eine Witwe besonders eignete.

⁸ Laudatio fvnebris, oder christliche Ehrenpredigt bey dem [...] Leichenbegängnis der [...] Annä Reuterin gebornen Sicelin des [...] Vdalrici Reuters, der Röm[ischen] Käys[er]l[ichen] Maj[est]ät und des [...] Hauses von Oesterreich gewesen Familiarn, des innern Rahts und [...] Waldburgers in [...] Schembnitz in Vngarn, hinterlassenen Frawen Wittib, die anno 1645. Sonnabend den 30. Septembris, sanftes vnd seliges Todes verblichen vnd folgenden Montag den 2. Octobris in ihrem adelichen Erbbegräbnüs beygesetzt worden, gehalten zu Schembnitz [...] in der Kirchen aufn Frawenberg von Valentino Rulichio, Templino Marchita, evangelischen teutschen Pharrherrn daselbsten. – THRENODIAE super [...] obitum [...] Annae Siceliae [...] Udalrici Reuteri quondam senatoris [...] Schemnicensis [...] cultorisq[ue] fodi[narum] metall[icaru]m ibidem primarij relictæ [...] viduae, quae anno [...] MDCXLV. prid[ie] Kal[enda] Octobr[is] circiter horam 2 et 3 matutinam, aetatis suae anno LXIX. Schemniti] ex hoc terrestri exilio [...] emigravit, in defunctæ laudationem [...] scriptæ et oblatae. Leutschaw 1645 bey Lorentz Brewern. (Zitiertes Exemplar: Országos Széchényi Könyvtár, Sign. RMK II. 661b.)

Der Prediger Valentin Rulich knüpft nun zwar an diese Predigttradition an, gibt ihr jedoch eine individuelle Prägung. Das ideelle Gerüst des gesamten Textes sichern selbstverständlich die Bibelstellen, die ihn durchweben. Hier soll aber untersucht werden, inwieweit diese Textsorte über den konfessionell-liturgischen Rahmen hinaus in einem Akt öffentlicher Kommunikation genutzt wird, den Anwesenden weitergehendes Wissen zu vermitteln und sie dabei nicht nur religiös, sondern auch kulturell zu ‚veredeln‘. Die Leichenpredigt bietet den Verfassern nämlich oft eine willkommene Gelegenheit, über die Vermittlung von Gottes Wort und Trost hinaus auch ihre profane Belesenheit zu präsentieren. Nicht vergessen werden sollte dabei, dass dieser Anspruch nur eine Legitimation hat, wenn die Rezipienten imstande sind, das Dargebotene geistig zu erfassen. Sie müssen über ausreichende Kenntnisse verfügen, um das befriedigende Gefühl erleben zu können, Bekanntes neu präsentiert zu bekommen. Das betrifft auch die Berufung auf weltliche Quellen.

Gleich zu Beginn ist im Exordium von Xerxes die Rede (fol. A2^f). Als Autoritäten für die Glaubwürdigkeit der Geschichte werden Herodot und andere Geschichtsschreiber angeführt. Ausführlich wird eine Szene aus dem Leben des berühmten Herrschers und Feldherrn evoziert, nämlich jene, in der er bei der Musterung seines Heeres in Tränen ausbricht aus Mitleid mit den demnächst sterbenden Kriegern. Parallel dazu nimmt der Verfasser auf die gegenwärtige Situation in Ungarn Bezug, wo

der Todt fast durch dieses gantze Königreich Ungarn sein Pascha vnd Transitum helt / vnd also rumort / als wolte Ers von Menschen gantz entblößen vnd leer machen. (fol. A2^v).

Und in dieser kläglichen Lage wird der Gemeinde auch noch die ehrenwerte Matrone entrissen, über die gepredigt wird.

An einer anderen Stelle wird Aristoteles herangezogen, wenn es darum geht, der Trauergemeinde traditionelle, aber keineswegs nur christliche Respektspersonen anzugeben, die sich zu bestimmten Fragen geäußert haben:

Si verum iudicare volumus, solis bonis honos debetur, sagt Aristoteles:
So wir recht vrtheilen wollen / gebuehrt fuerwahr allein den Frommen
vnd Tugendhafften die Ehre. (fol. B^f)

Hier wird aus der *Ethik* zitiert, und zwar, wie eine Marginalie angibt, aus „Arist. I. 4.; Ethic. C. 3“. Allerdings bezieht sich die Stelle, und dies ist nicht

verwunderlich, ziemlich allgemein auf die Ehrbarkeit des tugendvollen Menschen. Für die Begründung des Werts der Tugend kommt auch Plutarch an die Reihe, wiederum mit der Quellenangabe aus seinen *Apophthegmata* am Seitenrand:

Pulcherrimum nobilitatis genus est, quam sibi quisque, proprijs virtutibus conciliat, sagt Plutarchus, der schönste Adel ist / den einer durch seine eigene Tugenden erwirbet vnd zuwege bringet. (fol. B2^r)

Tugendhaftigkeit ist aber nur eine halbe Sache, wenn man nicht die gebührende Dankbarkeit für Gottes Gnade empfindet. Dafür wird das Beispiel des Königs Alfons I. von Aragonien zitiert:

nach dem löblichen Exempel Alfonsi, dess erstens dieses Namens / Königes in Arragonien, der täglich Gott dem Herrn für dreyerley gedancket hat: [...] Erstlich / das er jhn zu einem vernunftigen Menschen / vnd nicht zu einem vnvernunftigen / grausamen Thier erschaffen. Darnach / das er jhn zur Gemeinschaft der Christlichen Kirchen gebracht vnd zum Christen gemacht: Vnd dann auch / das er jhn vber so viel vnd grosse Königreiche zum Herrn vnd Könige gemacht hatte. (fol. B2^v-B3^r)

Auch neuere und sogar katholische Autoren wie der Spanier Antonio de Guevara aus dem 16. Jahrhundert werden beschworen. Aus seinem *Horologium principum* wird eine Stelle zitiert, um die Leiden und Missstände des Witwenlebens zu demonstrieren:

habe sie (gleichsam für grossem Leide) jhr dass Angesicht zerzerret vnd zerkratzt / die Haar ausgerauffet / die Kleider zerrissen / vnd sey zur Erden / alswann sie in eine Ohnmacht süncke / niedergefallen / das auch zween Rahtsherren hinzu getretten / vnd jhr die Arme gehalten / damit sie jhr nicht selbst am Leibe vnd Leben einen Schaden zufügen möchte. (fol. B3^r)

Der Prediger zitiert auch den neulateinischen Dichter und Redner Johann Stigel oder Stigelius aus dem 16. Jahrhundert:

Non dolor est maior, quam cum violentia mortis / Unanimi solvit corda ligata fide, / sagt der Christliche Poet Stigelius: es ist auff Erden kein / grösser schmerzen / als wann der grimmige Todt zwey Christliche / Eheleute / die sich einander mit vngefärbter Liebe / vnd avffrichtiger

Hertztrewe gemeinet haben / von einander scheidet / vnd trennet. (fol. C1^{r-v})

Allerdings handelt es sich dabei um ein Zitat, das des öfteren in Leichenpredigten auftaucht,⁹ wobei die Zuschreibung an Stigelius möglicherweise auf einer fehlerhaften Tradierung basiert, wird hier doch nur eine einschlägige Bibelstelle (Matth. 19,5) paraphrasiert.

Der Predigttext erstreckt sich über fast fünfzig Seiten und ist in die herkömmlichen Einheiten eingeteilt: Textus, Exordium, Propositio, Explicatio, Accomodatio I-VI, Circumstantiae ad Defunctam. Schon der Umfang lässt darauf schließen, dass er über die offensichtliche Zuordnung zu den zweckgebundenen Gelegenheitschriften hinaus auch als Traktat des Verfassers Valentin Rulich (1593-1657) zu betrachten ist. Der lutherische Prediger stammt aus dem brandenburgischen Templin, war ab Mitte der 1620er Jahre zuerst in Kremnitz (slow. Kremnica; ung. Körmöcbánya), dann in Schemnitz tätig. In seinem letzten Lebensabschnitt war er Superintendent der sieben oberungarischen Bergstädte. Rulich ist unter den Verfassern der deutschsprachigen Leichenpredigten in Ungarn wohl der erste, der seine Privatlektüren in seine Ausführungen über ein würdevolles Witwenleben mit eingebaut hat.¹⁰ In dem auffallend umfangreichen Teil mit der sechsfachen Bearbeitung der Accomodatio hatte der Verfasser ausreichend Gelegenheit, die wichtigsten Aspekte seiner Predigt immer wieder aufzugreifen und auf die verstorbene Person zuzuschneiden. Dabei schafft er ein Geflecht von biblisch-religiösem und weltlichem Wissen mit Hinweisen und Anknüpfungen an die Biographie der Verstorbenen. Ein würdiges Denkmal entstand, nicht nur für die Verstorbene, sondern auch für ihn selbst.

⁹ Vgl. Lindner, Abraham: Traur- und Trost Advent des Herren Jesu: Bey christlichem Leichbegaengnes Frauen Maria Sabina gebohrner Pirscherin. Steinau 1662, S. 24; Mönch, Johann Sigismund: Heiliger Denck-Spruch aus Psalm 77. V. 11. [...] Frau Sophia Maria Schützin [...] Eisenach 1702, S. 32.

¹⁰ Vgl. Bibza (s. Anm. 5), 122. Ein Jahr nach seinem Tode erschien 1658 in Jena ihm zu Ehren eine Gedenkschrift aus der Feder des berühmten lutherischen Theologen Anton Reiser: Vale Memoriale Viro Reverendo plurimum & Praeclarissimo Dn. Valentino Rulichio, Supremo Schemnitzensium in Hungaria Inferiori Mystae, & Heptapoleos Montanae Seniori Gravissimo, Meritissimo, Beatae Memoriae & debitae Observantiae ergo scriptum à M. Antonio Reisero.